

# Das Schweizerische Trachtenfest 1939

Autor(en): **C.H. / M.S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **29 (1939)**

Heft 32

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-648148>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

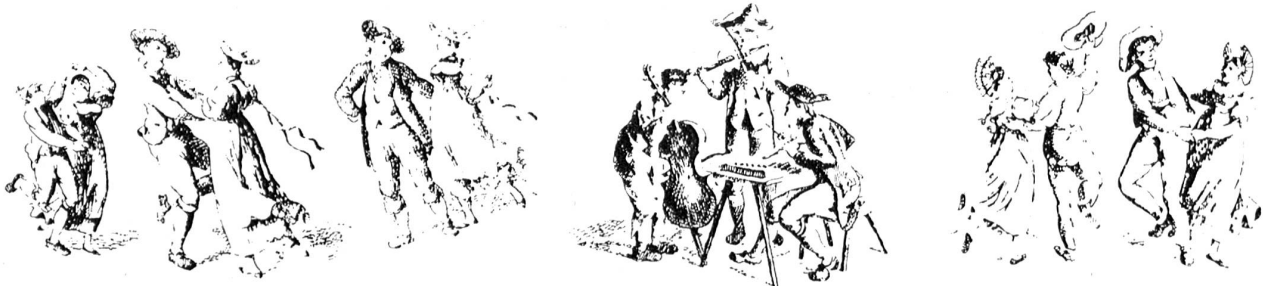
## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

der Lordmayor und die Stadtväter der City häufig dadurch gewannen, daß sie mit zäher demokratischer Entschlossenheit ihrem Könige Troß boten.

Es gibt eine lustige Geschichte von einem Lordmayor, der den König — es war Karl II. — zu einem Essen einlud. Wein floß in Strömen, und die Gesellschaft wurde lärmig, so daß der

König, der um seine Würde fürchtete, das Bankett zu verlassen suchte. Aber der Lordmayor wollte dies nicht zulassen; den König mit der Hand packend hat er ihn noch zu bleiben, „für eine weitere Flasche“. „Wer betrunken ist, ist so groß wie ein König“, sagte Karl II., und Arm in Arm kehrten die „beiden“ Könige zum Bankett zurück.  
f. v. 3:



## Das Schweizerische Trachtenfest 1939.

Es war einmal, da trug man die Trachten als Schaustücke an Kostümfesten, sogar an Narrenumzügen. Man trug sie ohne innere Ueberzeugung und ohne irgendwelche innere Verbundenheit. Man wählte sie aus nach Gesichtspunkten der Eleganz, der äußeren Schönheit.

Wer heute die Schweizerische Landesausstellung in Zürich besucht, weiß, daß diese Einstellung zur Schweizertracht, oder besser gesagt zu den Trachten der verschiedenen schweizerischen Kantone und Taltschaften glücklich überwunden ist. Die Frau, das junge Mädchen, das Kind in der Tracht, sie fügen sich ganz natürlich in den modernen Verkehr ein, sie bewegen sich inmitten ihrer städtisch gekleideten Schwestern so selbstverständlich, nicht nur durch die Hallen und Anlagen der Ausstellung, sondern auch durch die breiten Straßen der Großstadt.

Am 19. und 20. August kommen sie alle nach Zürich, die sich zu den Trachten bekennen. Sie kommen, um sich mit Gleichgesinnten zu freuen; nebenbei möchten sie auch etwas von der nationalen Schau erblicken. Sie erscheinen aber auch, und dies nicht zuletzt, um ein Bild echten schweizerischen Volkstums

zu geben. Sie bringen den Inhalt ihres ganzen Lebens mit sich, ihre ländlichen Produkte, den Segen ihrer unermüdeten Arbeit. Sie führen die Geräte vor, alte und neuzeitliche, die ihnen getreue Helfer in ihrem Schaffen sind. Sie verpflanzen für zwei Tage das warm pulsierende Leben der Bauernwelt nach Zürich, der Ausstellungsstadt. Sie kommen aus den weiten Gefilden des Emmentales, des Entlebuch und des Thurgaus, aber auch die entlegensten Alpentäler alt fry Rätiens und des Wallis werden ihre Vertreter nach Zürich abordnen. Die welschen Weinbauern werden in ihrem Wesen den prickelnden Geist kredenzen, der ihren Weinen eignet, und die Tessiner überfluten das Ganze mit südlischer Fröhlichkeit und südlischer Wärme.

In zwei großen Umzügen werden sie sich offenbaren, die Vertreter der verschiedenen landwirtschaftlichen Bezirke; in drei Konzerten werden sie einen Einblick in ihre Seele gestatten, in ihre Gepflogenheiten, in ihre tiefe und intensive Lebensweise.

Wer wollte da nicht der Einladung folgen, während zwei Tagen mit einem der wertvollsten schweizerischen Volkselemente ein Fest zu feiern?  
C. H.

## Emmentalisches unteroberaargauische Landesteil Trachten-Expertise in Burgdorf.

Trotz der nicht besonders günstigen Akustik im „Guggisaal“ ertönte, von einem flotten Orchester getragen, der Wechsel- und Chorgesang des Emmentaler-Hochzeitsliedes recht eindrucksvoll: „Bin alben e wärti Tächter gsi, mueß ufem Huus, cha nümme dri.“ Zwei qualifizierte Solofänger für das Hochzeitspaar haben wir in Frä. Blatter, Laupen, und Herrn Reber, Langnau gefunden. Mit Freude und Hingabe vertiefte sich die große Sängerschar in die schöne, alte Volksweise, welche in Wort und Melodie die ganze Gemütsstiefe und Erlebnisfähigkeit des Emmentalervolkes, im Besonderen aber auch die gesunde Lebenslust zum Ausdruck bringt, lektes in dem Schlußchor:

„Jubeie ihr Burs u Weitscheni hüt soll e Tag der Freude si, der Freude si mit Spiel u Klang! d'Manne, d'Wiber, Jungi u Alti u jederma soll lustig si u Freud dra ha, mit Aefse, Trinke, Tanz u Gfang! Jube! sit lustig, sparet nüt, ihr trüilige Hochzitslüt!“

Herr Wanzenried, der kantonale Trachten-Singleiter, probte fleißig und umsichtig auf das bevorstehende schweizerische Trachtenfest in Zürich und versteht es, das Beste aus den Landesteilchören heraus zu holen. Der Emmentaler-Hochzeitstanz der Leute in den prachtvollen Freudenbergertrachten ist ein Bild ausgesprochen nationaler Eigenart. Den Chorübungen folgte dann eine kritische Angelegenheit. Das war die Trach-

tenschau, der Auszug der Schönsten der vielen Schönen im Trachtengewand. Und hoffentlich mag es dabei nicht etwa „böses Blut“ gegeben haben, wenn bei der kritischen Schau diese und jene Trachtenfrau oder -Tochter bei der Schönheitskonkurrenz übergangen worden ist und die Mahnung des bernischen Trachtenobmannes, Herrn Berger, Langnau, „nicht toube zu werden“, wem nicht der Vorzug zuteil geworden ist zu den Auserkorenen zu zählen, nicht ungehört geblieben sein.

Zu diesem bernischen Trachtenbouquet müssen die Trachten nach allen Ranten stilschlecht sein und die Trägerinnen auch noch ein etwas „gmögiges“ Aussehen haben. So stellt nun also das Emmental und der Unteroberaargau acht neue Berner-sonntags-trachten (Müngertrachten), acht Freudenbergertrachten und acht Waldhoftrachten. Auch die übrigen Landesteile, das Oberland, das Mittelland und das Seeland werden mit ihren Trachten an diesem Meien würdig vertreten sein. Und alle andern Trachtenleute gehen ebenfalls im Umzug in Zürich mit, im großen Trachtenharst der Berner: als „Bernertrachtenvolk Sündig und Wächtig“.

Es sollen über tausend Bernerinnen aufrücken. Diese Landesteil-Chorprobe mit den vielen schmucken Frauen und Töchtern war ein herzerfreuender Anblick und das gemeinsame Singen unter der tüchtigen Leitung gestaltete sich zu einem selten schönen, heimatischen Feiertag.  
M. Sch.

## Bericht vom Stadt-Stöffel

Laternengägli, nach dem Geburtstag der Eidgenossenschaft.



Hochzu, verehrte Redakzion,  
eine Lufthöile zufor!

Damit der ferneigte Leser eine Forstellung mit meiner Bärjohr machen kann und weil mir ein Mahler ein Franken Sitzgeld anerbotten hat, habe ich mich so machen lassen wie man mich hier und an hohen Feschttagen umgehen sieht. Ich bin gut auf das Papihr gekommen mit meinem jugentlichen Alter, an dem jeder seine Fröide haben kann wen er will und es auch in die Längi ziehen kann mit einem guten Lebenswandel. Stram steh ich da mit einem Härzfol Duguscht Föier und ein Franken im Schleh.

Den Ersten vom Duguscht feiren wir so faterländisch, damit sich nicht so viele Schweizer mit den Härzen foneinander scheiden und sich zu den Anderen finden. Es fing schon am Morgen an. Die Fahnen wurden schon früh an das Wetter gehängt und sie fingen bald mit ihrem fladerhaften Spihl an, die Gassen zu beluschtigen.

Das Tram und die Autobuhs fuhren per Windbel in die Auserkuarthiere, damit sie dort auch etwas vom Duguscht bekommen, weil sich die Leischte dem Faterland nicht annähmen. Das Wort lasse ich nicht auf die Schulmeischer fallen, es soll die dihsbezüglichen Fereine der herumliegenden Stadt traffen.

Am Formittag mußte ich mein Geschäft betreiben um mich zu erhalten, aber nachmittags gab ich mir frei und habe mich um gezogen. Das Wetter hat sich am Himmel gehalten wie die Flöigen an der Zimmerbili, so daß ich ohne Parifol heraus ging um die Wolken nicht zu 'helfen.

Die Frou Chüderli, meine Voshifrou, hat am Morgen den Märli gemacht und brachte an der hochgemuthen Brust die Blagette heim, worauf sie diese mir angedreten hat damit ich unshiniertes ausgehen dürfe, aber ich habe sie in den Sack gedahn, weil ich bald merkte, das mich sonst die hübschen Meischi nicht an sprächen, was ich aber ganz gärn habe. Für die Not hatte ich ja noch das Fränkli Sizungsgeld im Sack, aber ich bin standhaft geblieben und habe es nicht zunüz ausgegäben. Ich beobachtete noch viele so sparsame Vöite außer mir, die sich nicht von einem bar ferführerischen Augen ferleiten ließen ihr Geld heraus zugeben. Daran konnte ich sähen, das die Schweiz nie untergehen kan mit ihrer Eigenart, den sie ändert dört düren den Sin nicht.

Und darnach blifte ich soler Fröiden zu den Fahnen der Kanttöne am Bundesbaleh auf, under denen wir von Härzen sagen können, vor dem Geseze ist mir alles gleich. In anderen Ländern ist es andersch, dört macht das Gesez den Vöiten Gleich. Mit genug Thuung hatte ich gesehen, das man für die Großen am Bundesbaleh an langen Armen Opferbüchsen angestekt hatte um ihnen einen sanften Wink zugeben, aber am Abend bin ich mit Entfetzung erschlüpft als meine gute Meinung zur Nichte wurde, weil die Büchsen an den langen Stihlen sich als Kellen entbubten, die das Licht an das Baleh zu werfen hatten.

Solche Ueberraschungen machen unserem wohlgewachsenen Volk lange Hälse und bringt's um die Chröpfe. Den vier Hachen, die am neuen Schützenmuseum die Gringe zu den Vöistlerli heraus strecken, kommen zwar die Schwanenhälse kumod, weil sie sonst nicht vor die Mauren usen luegen gmöchten um öpper Chennigs zu gewahren den sie hereinzukommen heißen könnten, was ihre Aufgabe zu scheinen ist.

Underdessi ist der Abend herangekommen, um für jeden Ranthon einen Kanunnenschuz herauszulassen under deren Donner sich auf dem Münschterblaz das Prohgram entwikelte. Ich kam leider nicht an die Houptfache heran, weil an den Zugangsgassen alles ferstopft war. Vor dem Münschterbortal sah ich viel Loub und eine kräftige Stimme dönte aus den Blättern egftra an die jungen Bürger und daneben, zum Breiffe der Heimat. Weil ich so weit wegg war, ist es mir nicht möglich Näheres zu bringen, fülleicht könnt Ihr darüber bei Vöiten die in der Nächi waren, nachfragen. Es wahr sehr feierlich, weil die Stadtmusif ihre Klänge beistöierte und auch die Männerchöhre haben das Beste von sich gegäben indem sie ihre Stimmen erdöhnen ließen wenn sie fangen.

Ich mus mich hier kürzer fassen, sonst hat die Fädere das Papihr alles gefressen und ich habe noch nichts berichtet von der Adrakzion die die Pohlizei mit dem großen Engländer aus Zürich vom Bahnhof aus bis zum Bärengraben machte. Ich hatte es zufällig fernommen und habe mich so fort aufgemacht und habe beim Zeitgloggen Pohlizion bezogen. Die Pohlizei tat wie üblich, hoch zu Roß und nider auf den Füßen.

Wie ich fernehmen konnte, habe der englische Meiohr den Auftrag, cho go zuege wie wir hüten, aber der Zeitpunkt ist nicht gut gewählt, den wir lassen das Fih erst im Herbst ausen. Andere haben gemeint, er wolle auskundschaften auf welchem Fus wir zu der Natzi-ohn stehn. Fon ihm aus warscheinlich auf dem lähen wen wir uns nach ihrem Zutrauen richten.

Underdessi schwoll die Musif an und, oh Wunder, was da neben dem Zeitgloggen herfor kam! Der erste Gedanke, als ich die roten Schweizer sah, wahr, das sollte der Dichter von Tavel und der Mahler Münger sehen können. Meine Dugen weideten auf den schönen Unifohrmen und das Ohr lauschte ferfonnen den stadtabwärtz ziehenden Klängen. Hintennachen kam dann in Galeschen das Erwartete. Den Meiohr habe ich nicht erkennen können, hingegen hat mir seine Frou genickt, so das ich in meinen alten Tagen noch roth zu werden drohte. Die weis allwäg nicht was ich für eine Profästiohn ferübe. Nach den Droschken kamen wieder eine Chuppele rote Schweizer auf Rossen und dan folgte das übliche grüne Ende. Das war eine Ehrbezöigung wie man sie nur an Ausländer machen sol, für einen hiesigen schickt es sich nicht weil man dessitwillen doch kurzum aneinander geraten würde. Hoffentlich hat der Regieriger mit der Wisite in der unteren Stadt öppen amane Ort zueche gha und etwas geben lassen, wie es bröichlich ist.

Ich habe noch mitgefestet bis spät in die Nacht. Um dem widerwärtigen Chlepfen auszuweichen habe ich mehr einwärts gehalten und langte derowegen zulezt mit einem kleinen Fähnchen glücklich im Laternengägli. Die Frou Chüderli war längstens underen. Ich hörte im Forbeigang ihr lautes Schnarchen was ich als einen schönen Zug erkannt habe. Lautlos lies ich mich auf die erlehnte Ruhestadt fallen, so das die Madraze mit viel Lärm durchfiel, was den letzten großen Knallesfakt im Haus gab.

Mit diesem Punkt ferchleife ich meinen Bericht und zeichne mit,

Stadt-Stöffel, Zunftnießer und Garnwickler.